



Orthodoxe Hymnographie zum 1. September, dem Tag des Gebets und der Feier für die Bewahrung der Schöpfung*

VON ALEXANDROS K. PAPADEROS**

Die Schöpfung im Gebet der Kirche

Die biblische Schöpfungstheologie hat einen festen Platz in den kerygmatisch-katechetischen, exegetischen, systematischen und auch in den liturgischen Texten der orthodoxen Kirche aus alten Zeiten bis heute. Diese Texte belehren uns, dass unser Gott sowohl Philanthropos (φιλόανθρωπος) wie auch Philokosmos (φιλόκοσμος) ist – ein Gott, der den Menschen liebt, aber auch die Welt als Kosmos, nämlich als Schmuck, Ordnung, Harmonie und Vielfalt, so wie er sie geschaffen hat. Die liturgischen Texte erläutern alle drei Glaubenswahrheiten: das Bekenntnis des Dreieinigigen Gottes als Schöpfer des Kosmos; die Wirklichkeit des Bösen, der Sünde, der in das Reich der Finsternis gefallenen Welt; aber auch die neue Kreatur in Christus (2 Kor 5, 17), die Erneuerung des Menschen und der ganzen Schöpfung. Vor allem durch die Liturgie und die anderen gottesdienstlichen Akte lernt der orthodoxe Gläubige, sich selbst und die ganze Schöpfung liturgisch zu verstehen. Liturgie bedeutet für ihn „das Hineinragen des Himmlischen ins Irdische, wie es Johannes Chrysostomos deutet, der in ihr die Gesänge der Engelchöre vernimmt und die Harmonien eines ewigen Liedes mitten in der Zeitlichkeit“, wie Nikolaos Louvaris vor Jahren schrieb.¹ Liturgie ist aber zugleich das Hinaufsteigen des Irdischen

* Vortrag gehalten auf der Tagung „Schöpfungsfrömmigkeit und Schöpfungstheologie. Unterwegs zu einem gemeinsamen Tag der Schöpfung“. Eine Fachkonsultation der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK) und der ACK in Baden-Württemberg am 7./8. Juni 2002 im Internationalen Jugendforum, Bonn.

** Dr. Alexandros K. Papaderos ist Direktor der Orthodoxen Akademie Kreta und Mitglied des Zentralausschusses der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK).

in das Himmlische, die Erfüllung des allem Geschöpflichen immanenten Telos zur Verklärung kraft der Gnade. Die menschliche und die kosmische Bestimmung zum Heiligen und damit zur Vollendung wird in der eucharistischen Liturgie durch das Selbstopfer des menschengewordenen Logos, in Vorwegnahme der eschatologischen Erwartung, aktualisiert.² Die liturgischen Texte des großen Hagiasmos zum Fest der Epiphanie (6. Januar) und die damit verbundene Heiligung der Gewässer vermitteln auf exemplarische Weise das unaussprechliche Erlebnis des Menschen vor dem Mysterium der Schöpfung, der Erlösung, des Lebens.

Selbst das spezifische Thema des Schutzes der natürlichen Elemente und der Bewahrung der Schöpfung ist älteren Generationen gar nicht unbekannt. Typisch dafür sind liturgische Texte, die für besondere Akte, Situationen und Nöte bestimmt sind. Darunter findet man etliche kultische Handlungen aus alten Zeiten, die man heute durchaus ökologisch interpretieren darf. Charakteristisch für die entsprechenden Gebetstexte ist das Bekenntnis der *Sünde* und Verfehlung des Menschen, der etwa für die Verschmutzung und überhaupt für das Leiden der natürlichen Umwelt, aber auch der Tiere und anderer Lebewesen, verantwortlich gemacht wird. Neben den liturgischen gibt es auch kerygmatische Texte aus älteren Zeiten, sowie offizielle Warnungen und Appelle der Kirche.³

Das ökologische Problem wird also nicht nur in seinen technisch-wirtschaftlichen, sondern auch in seinen geistlichen und ethischen Dimensionen gesehen. In seiner Botschaft zum 1. September 1994 erinnerte der Ökumenische Patriarch Bartholomaios daran, dass wir Glieder des einen Leibes sind (1 Kor 12) und so miteinander verbunden (Eph 4, 25), dass jeder von uns verantwortlich ist für einen jeden und für alle, wie Dostojewski in „Brüder Karamasow“ deutlich betonte. Hinzuzufügen wäre nur: verantwortlich für alle, aber auch für *alles!* Und vor allem für die natürliche Umwelt.

Das ökologische Problem im Gebet der Kirche

Als Fortsetzung und in gewisser Weise als Erneuerung dieser Traditionen können wir die zwei Gottesdienstordnungen betrachten, die ich hier kurz vorstellen darf. Anlass für deren Verfassung war die Entscheidung des Ökumenischen Patriarchats, angesichts der ökologischen Krise den 1. September als Tag des Gebets für die Bewahrung der natürlichen Umwelt zu bestimmen.

Im Rahmen der Vorbereitungen für die erste offizielle Feier und im Auftrag des Ökumenischen Patriarchats hat *Gerasimos Mikrayannanitis*, der Athosmönch und weit bekannte Hymnograph der Großen Kirche Christi (5.9.1905 – 7.12.1991)⁴ die erste Ordnung geschaffen.⁵ Diese wurde zum ersten Mal am 1. September 1989 in der Patriarchalkirche des Hl. Georg in Konstantinopel zelebriert. Während jenes feierlichen Gottesdienstes hat der verewigte Patriarch Dimitrios seine historische Botschaft an alle Christen gerichtet.⁶

Der Termin 1. September wurde vom Patriarchat bewusst im Hinblick auf den Beginn des kirchlichen Jahres gewählt (Beginn der Indiktion⁷).

Die zweite, spätere Gottesdienstordnung stammt vom Metropoliten von Patra, Nikodemos.⁸

Struktur, Sprache und Inhalt

Beide Gottesdienstordnungen folgen der Tradition der Kirche. Ihre *Struktur* ist die des ΕΣΠΕΡΙΝΟΣ (Vesper) und des ΟΡΘΟΡΟΣ (Matutin), mit anschließender hl. Liturgie. Die *Sprache* beider Ordnungen ist die liturgische, altgriechische Sprache unserer Tradition, inhaltlich angepasst an den spezifischen Charakter dieses Gebets, vor allem was die Vesper und die Matutin angeht.

Das Spezifikum kommt schon im Titel der Ordnung zum Ausdruck, die der Mönch Gerasimos (im Folgenden G.) verfasst hat: „*Ordnung des Bittgottesdienstes an unseren menschenfreundlichen Gott und Heiland Jesus Christus für unsere Umwelt und den Wohlbestand der ganzen Schöpfung.*“ Darauf liegt die neue Betonung. Nach dem Typikon der Kirche werden jedoch sowohl die Indiktion wie auch die Heiligen berücksichtigt, deren die Kirche am 1. September gedenkt. Unter ihnen ist auch der Hl. Symeon Stylites, der Säulenheilige († 459), dessen extrem asketische Lebensweise eine radikale Alternative im Verhältnis zur Umwelt darstellt.

Im Hinblick auf unser Thema heißt es im *Synaxarion* (nach der Ordnung des Nikodemos, im Folgenden N.): *Am selbigen Tag, dem Beginn der neuen Indiktion, hat die Große Kirche Christi (Ökumenisches Patriarchat) bestimmt, „zu allem erst Fürbitten zu richten, Gebete, Petitionen, Danksagungen für alle Menschen“ und für den Schutz und die Bewahrung der uns umgebenden Natur vor Verderbnis und Veränderungen; „denn dies ist gut und ist annehmbar vor dem Angesicht Gottes, unseres Heilandes“.*

Lesungen

Die Auswahl der Lesungen dient dem Fest, das jeweils gefeiert wird. So auch im vorliegenden Fall. Lesungen zur Vesper werden immer aus dem Alten Testament gewählt, zur Liturgie dagegen aus dem Neuen Testament.

N.: Die beiden ersten Lesungen sind die zum Fest der Indiktion (Jes 61 und Lev 26), die dritte aus Sprichwörter 9.

G.: In der zweiten Ausgabe sind die zwei ersten Lesungen aus dem 1. Kapitel der Genesis genommen (also anders als bei der ersten Ausgabe, die H. Goltz verwendet hat), die dritte aus Jes 63.

Alle Texte aus der Septuaginta übernommen.

Lesungen bei der hl. Liturgie:

Beide Hymnographen bewahren die Lesungen zum Indiktionsfest (1 Tim 2, 1+7 und Lk 4, 16–22). *G.* bietet als Alternativtext auch Mk 13, 24–31.

Die Hymnen

Die Hymnen sind vorwiegend doxologisch – eucharistisch bestimmt. Dennoch tritt der ökologische Aspekt deutlich hervor, besonders in der *G*-Ordnung.

Bedrohungen der Umwelt

Es versteht sich natürlich, dass die Hymnographie nicht die Absicht haben kann, Lehrbücher des Umweltschutzes zu schreiben. Die liturgische Sprache darf sich deshalb nicht vom fachlichen Vokabular verleiten lassen und Sachbegriffe verwenden, wie etwa „Abholzen von Wäldern“, „Absorptionskapazität“, „alternative Energieversorgungsstrategien“, „Treibhauseffekt“, „Versiegelung des Bodens“, „Kohlendioxid“ oder „Stickstoffoxydul“. Dennoch scheuen sich die Verfasser beider Texte nicht, aktuelle *Bedrohungen* der natürlichen Umwelt zu erwähnen, wenn auch nur andeutungsweise. Hier einige Worte bzw. Sätze:

- „Rette die Erde vor dem drohenden Verderben.“
- „Schaden, (böse) Zerstörung, Schreck.“
- „Kommende (erwartete) Gefahren.“
- „Todbringende Ausstöße und Ausstrahlungen der Atmosphäre, giftige Verschmutzung, durch welche Gefahr und Tod drohen.“
- „Schlimme Einflüsse“ (auf die Umwelt).
- „Erreger von Seuchen.“

- „Veränderung der Natur zum Schlechteren.“
- „Todbringende Winde und ähnliches.“

Gründe der Krise

Hymnen, welche den Sündenfall und das darauffolgende Verderben der Natur ansprechen, verbinden oft das heutige Seufzen der Natur mit den Wunden und Leidenschaften, die der Mensch durch seine Sünden auf die eigene Natur setzt (N). Diese enge Verbindung lässt keinen Raum für eine Entlastung des Menschen von der persönlichen Verantwortung durch Objektivierung des ökologischen Problems, etwa der Schuldige sei allgemein die Industrie oder das Auto, die Regierungen oder sonst jemand. Es wird deutlich gesagt: Schuldig sind

- „unsere vielen Vergehen.“
- „Die Unvernunft.“
- „Verderbliche Eingebungen.“
- „Gesündigt haben wir, gefehlt, von Gott uns entfernt, dem Widerwärtigen verschworen und zugesellt, hineingeworfen in böser Leidenschaften Unrat.“

N.: „Vergewaltigungen der Natur.“

Die Bedrohungen der Umwelt erkennen wir allerdings nicht allein aus dem *Negativen*, aus schädlichen Eingriffen des Menschen in den Mikrokosmos, etwa die Gentechnologie, und dem Makrokosmos bis zu dem uns weitest erreichbaren Universum, sondern auch und vor allem aus dem *Positiven*. Nämlich aus dem, *wofür* wir Gott bitten. Wieder einige Beispiele:

- Er, der „aus dem Nichtsein das All zum Sein gebracht“ hat, möge die gesamte Schöpfung segnen.
- *Frieden* allen Völkern und *Einsicht* in allem ist die weitere Bitte, „auf dass wir ein ruhiges Leben führen“ und allzeit die Weisungen bewahren, die Gott der ganzen Schöpfung gesetzt hat, „zum unwandelbaren Zusammenhalt und zur Lenkung des Weltalls“.
- „*Behüte* die Umwelt unserer Erde, Menschenfreund“, heißt es weiter, durch die wir „leben und weben und sind“.
- „*Verschanze* die Schöpfung, *rette* die Erde, vertreibe die bösen Gedanken, jeden Zerstörer, gib allen *Besonnenheit*, damit wir nicht unvernünftig handeln.“
- *N.:* „Christus möge uns zeigen, wie wir die wunderbaren Werke Gottes schützen und sie nicht, wie Narren, missbrauchen.“

- „Den Hauch der Winde gib uns und des Wassers Quellen, vertreibe die vernichtenden Stürme, mische lebenbringenden Lufthauch mit erquickendem Tau.“
- „Befreie die ganze Erde von Verschmutzungen und verderblichen Einblasungen.“
- „Bewahre in ihrer *Ordnung* die Umwelt.“
- *N.*: „Die ganze Kreatur möge der menschlichen Hybris ausweichen.“

Warnungen

Vielfach wird in den Hymnen die schöpfungsunangemessene Lebenspraxis angeprangert. *N.* fasst das ganze Thema in einer der Hymnen zur Vesper zusammen: Er stellt das Universum als den Tempel Gottes dar. In diesem Sinne weist er auf 1 Kor 3, 17 hin und warnt all jene, die Gottes Tempel verderben, indem sie gottgelenkte Ströme verändern und auch Funktionen, die Gott für die Schöpfung bestimmt hat. Statt Schätze (Mt 6,19) sammeln sie deshalb *Zorn*.

N.: Zwar soll der Wind rein bleiben, die Erde, das Wasser; zunächst jedoch müssen wir uns selbst rein halten.

N.: Wer die Natur verdirbt, wird als θεομάχος (Streiter gegen Gott) betrachtet.

Buße, Umkehr ist deshalb vor allem empfohlen:

„Hineingeworfen in böser Leidenschaften Unrat, verschmutzen wir, Du Heiland, die Atmosphäre durch unsere schädlichen Energien, doch gib uns echte Umkehr, Herr.“

Die Herrlichkeit der Schöpfung preisen

„Kann der Theologe es sich leisten, von der ‚Herrlichkeit der Schöpfung‘ in einer Zeit zu sprechen, in der die ökologischen Probleme und die Umweltverschmutzung katastrophale Dimensionen anzunehmen drohen bzw. hier und da bereits angenommen haben? Wird man den Theologen, der unbeirrt weiterhin von der Herrlichkeit der Schöpfung redet, nicht automatisch unter die ewig Gestrigen und die Utopisten einreihen müssen?“ Die Frage stellt Theodor Nikolaou und gibt auf das Dilemma folgende Antwort: „Der Theologe kann einerseits nicht die Probleme seiner Zeit und Umgebung ignorieren, hat aber andererseits nicht die freie Wahl, seine

Auffassung über die Schöpfung ohne Rücksicht auf die Offenbarung Gottes zu formulieren.“⁹

Das Ökumenische Patriarchat hat dieses Dilemma nicht ignoriert, sondern es im Gehorsam zur Tradition der Kirche gelöst: nämlich durch die Verbindung von Theorie und Praxis: *Gebet für die natürliche Umwelt und Engagement für deren Schutz*. Dies ist der eigentliche Sinn und der Vorschlag der Botschaft von 1989, die, das Patriarchat an alle Christen gerichtet hat und in der auch der Vorschlag beinhaltet ist, den 1. September als Tag der Schöpfung zu feiern. Diesen Vorschlag haben alle Oberhäupter der Orthodoxen Kirchen im Jahre 1992 bejaht, wie wir in der von ihnen unterschriebenen gemeinsamen Erklärung lesen können.¹⁰

Verschiedene ökumenische Gremien haben inzwischen bekanntlich in die gleiche Richtung gedacht und gehandelt. Beispielsweise die Erste und die Zweite Europäische Ökumenische Versammlung (Basel 1989, Graz 1997). In der Botschaft der Ersten Versammlung haben wir, die Delegierten der Kirchen, das Hauptgewicht auf eine deutliche „Absage an lebensbedrohende Strukturen in Gesellschaft und Wirtschaft“ gelegt. In den „Handlungsempfehlungen“ der Zweiten haben wir u.a. gesagt: „5.1. Wir empfehlen den Kirchen, die Bewahrung der Schöpfung als Bestandteil des kirchlichen Lebens auf allen seinen Stufen zu betrachten und zu fördern. Das könnte auch durch einen gemeinsamen Tag der Schöpfung geschehen, wie er vom Ökumenischen Patriarchat gefeiert wird.“¹¹ Ähnliches haben wir in die *Charta Oecumenica* aufgenommen und empfohlen, „einen Tag des Gebetes für die Bewahrung der Schöpfung in den europäischen Kirchen einzuführen“.¹² Das gemeinsame Feiern, wo dies möglich ist, ist ein erstrebenswertes Ziel.

Angesichts der heutigen Situation in den Kirchen, in den Religionen und überhaupt in der Welt einerseits und andererseits wegen des Kalenders der UNO, durch welchen mehr und mehr alle Tage des Jahres durch säkulare „Heilige“ besetzt (so z. B. ist der 5. Juni zum Welttag der Umwelt erklärt worden) und christliche Feiern marginalisiert werden, bin ich der festen Überzeugung, dass es Not tut, Sinn und Form der Feier im Leben der Kirchen neu zu durchdenken und wo immer möglich gemeinsame Maßnahmen zu treffen, die den neuen Herausforderungen schöpferisch standhalten können.

Gläubige Menschen warten darauf und freuen sich immer, wenn ihnen Gelegenheiten dazu geboten werden. Im Rahmen des ökumenischen Miteinanders haben wir ja bereits tiefgreifende Erfahrungen gewonnen. Als

Beispiel darf ich an die 10. Vollversammlung der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) erinnern. Auf meinen Vorschlag hin hatte damals die gemeinsame Tagung von Präsidium und Beratendem Ausschuss der KEK entschieden, in Prag am Abend des 1. September (Anreisetag der Teilnehmer) eine Vesper mit den Hymnen des Festes der Schöpfungsbewahrung nach der neuen Ordnung des Ökumenischen Patriarchats zu feiern. Patriarch Bartholomaios hatte die Mitgliedskirchen dazu eingeladen und auch ermutigt, Spezialbrote zu backen und mitzubringen.¹³ Zur Sicherheit hatte ich ein – unserer Tradition nach – großes Brot und vier kleinere aus Kreta mitgebracht. Dies hat sich jedoch als völlig überflüssig erwiesen. Denn erstaunlich viele, vor allem aus protestantischen Traditionen, sind der Empfehlung des Patriarchen gefolgt. Sicher bin ich nicht der einzige, der sich noch sehr lebendig an die deutliche innere Bewegung erinnert, mit der die Teilnehmer jene Feier miterlebt haben.¹⁴ Vor allem an das große Jubeln, als der Vorsteher des Gottesdienstes, der griechische Metropolit von Österreich, Michael, das gesegnete Brot hochhielt. In diesem unvergesslichen und weit bekannt gewordenen Bild haben viele die verkörperte Hoffnung erkannt, einmal auch das Brot der Hl. Eucharistie gemeinsam brechen und miteinander teilen zu dürfen.

Mit dieser Erinnerung möchte ich das eigentliche Anliegen des Ökumenischen Patriarchats bei der Einsetzung eines Tages eigens für die Schöpfung unterstreichen. In der bereits erwähnten Patriarchalbotschaft von 1989 werden natürlich aktuelle ökologische Probleme angesprochen. Der verewigte Patriarch Dimitrios richtet sich ja auch an „diejenigen, die die Völker lenken und Verantwortung dafür tragen, sie zu regieren“. Sie „möchten wir ermutigen“, heißt es, „unverzüglich alle notwendigen Schritte zu unternehmen, um die Schöpfung zu beschützen und zu retten“.

Es geht jedoch nicht allein darum. Die Botschaft lädt alle Christen ein, am 1. September jedes Jahres „zum Schöpfer zu beten“. *Wie und wofür*: „mit Dankgebeten für die große Gabe der geschaffenen Welt, und mit Bittgebeten für ihren Schutz und für ihre Erlösung. Gleichzeitig ermutigen wir die Gläubigen in der ganzen Welt auf väterliche Weise, sich selbst und ihre Kinder daran zu erinnern, die natürliche Integrität zu achten und zu bewahren“. Vielmehr wagt die Botschaft zu sagen: Der Mensch solle sich so verhalten, als wäre er „Priester der Schöpfung“, die er eucharistisch und in Ehrfurcht ihrem Schöpfer darzubringen hat.

Dies ist kein spirituelles „Opium des Volkes“, wie manche vielleicht behaupten wollten, durch welches die Kirche versuche, besorgte Menschen

zu beruhigen und sie sozusagen in einen „ökologischen Schlaf“ verfallen zu lassen, damit sie nicht lästig sind für all jene, welche die Natur missachten, ausbeuten und zerstören. Ganz das Entgegengesetzte ist die prophetische Mission der Kirche. Gerade im Blick auf die wachsenden ökologischen Katastrophen ist es nötig, dass dieses deutlich wahrgenommen wird. In erster Linie dort, worauf viele der Hymnen hinweisen: auf die Störung der göttlichen Ordnung und damit auch auf all das, was unwiderlich schwindet, mit besonderer Achtung auf die Manipulationen des Menschlichen.

Durch eine Reihe von weltweit bekannten Aktivitäten hat das Ökumenische Patriarchat sein bewusstes, kritisches Engagement schon vielfach bezeugt. Erstrebt wird dadurch sowohl die nüchterne, wissenschaftliche Auseinandersetzung mit jeweils konkreten Problemen des Umweltschutzes, als auch zugleich das rechte theologische *Verständnis* der Schöpfung, aus dem das rechte *Verhältnis* zu ihr ermutigt werden kann, wie schon die Kirchenväter vielfach betont haben.¹⁵

Aus einer überaus reichen Goldgrube unserer liturgischen bzw. theologischen Tradition entnehme ich einige Worte, mit denen ein Priestermonch, Kosmas Aitolos (1714–1779), ein Volkserzieher und Neumärtyrer, Bauern im Nordwesten Griechenlands den Kosmos und das Leben als Geschenk Gottes mit überwältigender Einfachheit einleuchtend erklärte:

*Gott hat viele Namen. Der wichtigste Name Gottes heißt: Liebe. Er ist eine heilige Dreieinigkeit: Vater, Sohn und Heiliger Geist, eine Natur, eine Herrlichkeit, ein Reich, ein Gott. Zuallererst sollten wir Gott lieben, meine Brüder, weil er uns eine so große Erde gab, auf der wir – Tausende von Menschen – leben können. Und er schenkte uns Pflanzen, Quellen, Flüsse, Ozeane, Fische, Vögel, Tag und Nacht, Himmel, Sonne, Mond... Für wen schuf er all dies, wenn nicht für uns? Was war er uns schuldig? Nichts. Alles ist sein Geschenk... Nun frage ich Euch, meine Brüder, wen wollt Ihr, Gott oder den Teufel?*¹⁶

In der Zeit des Hl. Kosmas war die Natur noch gesund. Deshalb war seine Frage eher rhetorisch und didaktisch. Heute dagegen weist sie hin auf eine dringende Not und eine unausweichliche Entscheidung. Diese betrifft u.a. den Dialog zwischen Kirche, Theologie und Ethik einerseits, sowie zwischen Wissenschaft, Technologie und Politik andererseits. Dies ist auch das Anliegen des internationalen – interreligiösen Symposiums, welches vom 5.–10. Juni auf einem Schiff in der Adria stattfand. Es steht unter der Ägide des Ökumenischen Patriarchen und des EU-Präsidenten Romano

Prodi. Thema: „*Adria. Ein bedrohtes Meer, ein gemeinsames Ziel.*“ Metropolit Johannes von Pergamon (Zizioulas), Präsident der Athener Akademie, der für das Symposium zuständig ist, hat kürzlich erklärt, Wissenschaft und Religion sollen einen gemeinsamen *ethischen Kodex für die Umwelt* vereinbaren. Metropolit Johannes hatte schon früher vorgeschlagen, zu den Sünden des Menschen, von denen die Kirche spricht, auch *die Sünde gegen die Umwelt* zu rechnen.

Durch ihr Gebet und ihr Handeln sollte die Kirche heute dem Menschen helfen, recht, d.h. auch ökologisch bewusst, zu verstehen, was im Glaubensbekenntnis von dem einen Gott gesagt wird, dem Vater, dem Allmächtigen, dem Schöpfer des Himmels und der Erde.¹⁷ Dieser Glaubenssatz, der Grundvoraussetzung ist für das Verständnis und den Respekt der Schöpfung, scheint aus dem Bewusstsein des modernen, aufgeklärten Menschen verschwunden zu sein. Deshalb kann dieser Mensch weder in der Schöpfung, noch in der Geschichte die „*magnalia Dei*“, die großen Taten Gottes, erkennen, nicht die δόξα, die Herrlichkeit schauen, die durch Christus geoffenbart ist (Joh 1, 14), nicht von dem πλήρωμα, von der Fülle nehmen, die er spendet (Joh 1, 16), nicht begreifen, dass alles durch ihn und auf ihn hin geschaffen ist, den Erstgeborenen der ganzen Schöpfung (Kol 1, 15–16), den auferstandenen Herrn.¹⁸ Wo diese Schau fehlt, da gibt es breiten Raum für die freie Wirkung der Mächte der Finsternis.

Diesen Mächten haben die Kirchen ihre Glaubensüberzeugung und mit Johannes Chrysostomos eine Botschaft der Freude, der Hoffnung, der Zuversicht entgegenzustellen: „Freut euch alle am Gastmahl des Glaubens...Niemand fürchte den Tod, denn der Tod des Heilandes hat uns frei gemacht!...Christus ist auferstanden und das Leben waltet“.¹⁹

In diesem Geist sind auch beide Gebetsordnungen verfasst worden, von denen wir schon gesprochen haben. Ihre eigentliche Schlussfolgerung scheint mir auf folgenden Rat hin zu führen: Statt über die ökologische Krise nur zu jammern, und zu meinen, ständig auf die Pauke hauen zu müssen, sollte die Kirche die Menschen einladen, den Mut und die Kraft für ein verantwortliches und effektives Engagement in der zuversichtlichen, ehrfürchtigen Hinwendung zum Herrn des Kosmos zu suchen, ihm ein neues Lied zu singen, sich über die Herrlichkeit der Schöpfung zu freuen, des Schöpfers heiligen Namen zu loben beim Reigentanz, und ihm auf Pauken und Harfen zu spielen (vgl. Psalm 149).

ANMERKUNGEN

- ¹ *N. Louvaris*, Die Kirche Griechenlands und die Wirklichkeit der Welt, in: *Universitas* 16 (März 1961), Heft 3, 235.
- ² *Alexandros K. Papaderos*, Das liturgische Selbst- und Weltbewusstsein des byzantinischen Menschen, in: *KYRIOS IV.* (Berlin 1964), Heft 3, 207f.
- ³ Schon im April 1845 hat die Kirche Griechenlands eine Enzyklika herausgegeben „gegen jene, die die Wälder verbrennen und zerstören“. *Ἰ Χατζηφώτης*, *Ἡ Ἐκκλησία καί τό οἰκολογικό πρόβλημα*, *ΕΚΚΛΗΣΙΑ* 14 (1989), 577-579.
- ⁴ Über sein Leben und seine Arbeit siehe *Ἀρχιμ. Γεωργίου Χ. Χρυσοστόμου*, *Ὁ Ὑμνογράφος Γεράσιμος Μοναχός Μικραγιαννανίτης καί οἱ Ἀκολουθίες του σέ Ἁγίους τῆς Θεσσαλονίκης. Συμβολή στη μελέτη τοῦ βίου καί ἔργου του*, Θεσσαλονίκη 1997. *Δὲρς.*, *Τό Ἔργον του Ὑμνογράφου Γερασίμου Μοναχοῦ Μικραγιαννανίτου. Εὐρετήρια*. Θεσσαλονίκη 1997.
- ⁵ *Ἰκετήριος πρὸς τόν φιλόνηθρον Θεόν καί Σωτήρα ημῶν Ἰησοῦν Χριστόν ΑΚΟΛΟΥΘΙΑ ὑπὲρ τοῦ περιβάλλοντος ἡμᾶς στοιχείου καί εὐσταθείας πάσης κτίσεως. Ἐποιήθη ἐν Ἀγίῳ Ὁρει ὑπὸ Γερασίμου Μοναχοῦ Μικραγιαννανίτου, Ὑμνογράφου τῆς Μεγάλης τοῦ Χριστοῦ Ἐκκλησίας. Ὁργανισμός Πολιτιστικῆς Πρατεύουσας τῆς Εὐρώπης*, Θεσσαλονίκη 1997. Die deutsche Übersetzung verdanken wir der Weisheit und Einfühlungskraft von Prof. Hermann Goltz: „Ordnung des Bittgottesdienstes zu unserem menschenfreundlichen Gott und Heiland Jesus Christus für unsere Umwelt und den Wohlbestand der ganzen Schöpfung“, *Una Sancta* 47 (1992); 228-238.
- ⁶ Den Originaltext siehe in: „*ΤΑ ΣΑ ΕΚ ΤΩΝ ΣΩΝ ΣΟΙ ΠΡΟΣΦΕΡΟΜΕΝ...*“. *ΟΙΚΟΥΜΕΝΙΚΟΝ ΠΑΤΡΙΑΡΧΕΙΟΝ*, 1991. Vgl. *Χατζηφώτης*, *ΕΚΚΛΗΣΙΑ* 17 (1989), 683. Deutsche Übersetzung der Botschaft in: *KEK-Dokumentationsdienst* 14. Jg., Nr. 28, Genf 1989, 6-7 (hg. von H. Goltz).
- ⁷ *Indictio*: Zinszahl der Römer bzw. ein Zyklus von 15 Jahren, der mit dem Jahr 3 v. Chr. beginnt und sich wiederholt. Somit erhalten die Jahre die Zahl 1-15 der *indictio*. Was den Jahresanfang betrifft: Es gibt bekanntlich unterschiedliche Traditionen (1. Januar, 1. März, Osteranfang, Weihnachtsanfang, 25. März. In Byzanz: 1. September).
- ⁸ *Ἱερά Ἀκολουθία ὑπὲρ τῆς ποστασίας του περιβάλλοντος, ψαλλομένη τῇ 1η Σεπτεμβρίου*, *ΕΚΚΛΗΣΙΑ* 13 (Σεπτ. 1990) 459-461; 14 (Οκτ. 1990) 500-502; 15 (Οκτ. 1990), 532-535.
- ⁹ *Theodor Nikolaou*, Herrlichkeit der Schöpfung. Ein orthodoxer Beitrag, in: *Ostkirchliche Studien* 34 (1985), 151-162.
- ¹⁰ Einführung und deutsche Übersetzung in: *G. Larentzakis*, Die Gesamtorthodoxie und die Probleme von heute. Zur Konsultation aller Vorsteher der Orthodoxen Kirchen (13.-15. März 1992 in Konstantinopel), in: *Ökumenisches Forum* 15 (1992), 321ff. *Δὲρς.*, *Die Orthodoxe Kirche. Ihr Leben und ihr Glaube*, Styria, Graz, Wien, Köln 2000, 158.
- ¹¹ *Versöhnung – Gabe Gottes und Quelle neuen Lebens*. Dokumente der Zweiten Europäischen Ökumenischen Versammlung in Graz, hg. v. Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) und der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) durch R. Noll und St. Vesper, Graz – Wien – Köln 1998. Vgl. *Alexandros K. Papaderos*, *Versöhnung – Gabe Gottes und Quelle neuen Lebens*, in: *Ökumenisches Forum* 18 (Graz 1995), 119-132.
- ¹² *Konferenz Europäischer Kirchen – Rat der Europäischen Bischofskonferenzen, Charta Oecumenica*. Leitlinien für die wachsende Zusammenarbeit unter den Kirchen in Europa, St. Gallen – Genf 2001, 11.
- ¹³ Brief des Patriarchen an den KEK-Generalsekretär J. Fischer (vom 18. Juni 1992), der die Einladung weitergeleitet hat (Juli 1992), zusammen mit einem Rezept, das wir in

- Kreta vorbereitet hatten. Dies betraf die Zubereitung von Broten, welche die Gemeinden in Prag und die Delegierten aus allen Mitgliedskirchen gebeten wurden, mitzubringen, damit sie bei der Vesper gesegnet und verteilt werden, wie bei uns üblich ist („Ἀρτοκλασία“ – Brechen des Brotes zur Erinnerung an die Speisung der Fünftausend in der Wüste, Mt 14, 15–21).
- ¹⁴ Der Vesper wohnten viele Teilnehmer bei, darunter der damalige KEK-Präsident Patriarch Alexij von Moskau und die übrigen Mitglieder des Präsidiums und des Beratenden Ausschusses. Vgl. ΕΠΙΣΚΕΨΙΣ 483 (1992), 25ff.
- ¹⁵ Vgl. *Christophoros Pulec*, Die kosmische Dimension der Schöpfung, in: *Ökumenisches Forum* 12 (Graz 1989), 175–186, hier 177.
- ¹⁶ Zitiert nach *Theodor Stylianopoulos*, „Jesus Christus – das Leben der Welt“, Plenarvortrag in Vancouver 1983, in: *epd-Dok* 35/83, 48. Vgl. *N.M. Vaparis*, *Father Kosmas: The Apostle of the Poor*, Brookline (Holz Cross Orthodox Press), 1977, 19 u. 91.
- ¹⁷ Wichtiges über die Bedeutung dieses Bekenntnisses für den ökumenischen konziliaren Prozess siehe bei *Grigorios Larentzakis*, „Wir glauben an den einen Gott, den Vater, den Allmächtigen, Schöpfer des Himmels und der Erde“, in: *Ökumenisches Forum* 20 (Graz 1997), 183–200.
- ¹⁸ *Alexandros K. Papaderos*, *Jesus Christus – Herr der einen Welt und der einen Kirche*. Reflexionen zu Kol 1, 15–23, in: *Ökumenisches Forum* 8 (Graz 1985), 131–149.
- ¹⁹ Aus der Osterpredigt des Hl. Johannes Chrysostomos.